

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1811 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 4. Ave.
Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
108 Fifth Ave. Bldg., New York
924 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$1.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Nebr., 9. März 1916.

Onkel John mit Sam im Bunde, Wär' ihre hehre Götterkudel!

Von Heinrich Böder.

Also Herr Wilson will den Krieg, möchte John Bull vor einer Niederlage bewahren, möchte dem Angelsächsentum zum Siege verhelfen! Ob dem wohl so ist? Für mich besteht da nicht der geringste Zweifel, hat nie bestanden seit den ersten Tagen des Krieges, wie meine Ausführungen an dieser Stelle vor langen Monaten erweisen. Wer die einschlägige englische Literatur hüben und von drüben in den letzten 25 Jahren gelesen, sich wie ich für den Gegenstand interessierte, dem war es moralisch sicher, daß bei einem eventuellen Kriege zwischen Deutschland und England der Puritaner und sächsische Revolier im Chor gegen Deutschland brüllen würden. Diesen war es schon zu einem Evangelium geworden, daß die Angelsachsen das erwählte Volk des neuen Bundes, berufen seien, die ganze Welt zu beherrschen, das Angesicht der Erde blyssich, moralisch, blyssich zu erneuern, der alleinseligmachenden englischen Sprache das Monopol auf der Erde zu stiften. Professoren, Jesuiten und Zeitungen langen einstimmig Lob und Preis dem Angelsächsentum, und der gedankenlose von der Presse geführte Pöbel stimmte begeistert in das hohe Lied. Man mußte zwar nicht recht, was Angelsächse heiße, der Großvater oder Großmutter kamen vielleicht von Dingskirchen; aber man wollte Angelsächse sein und im Chore mitsingen. Dieses Element bestimmte von jeher die Geschicke des Landes, Ausnahmen betrafen nur die Regel. Dieses Element führt auch jetzt in Washington das Rudel, Wilson ist ein begeisterter Anbeter des angelsächsischen Götzen. Wir war daher seine Politik nie unklar, im Gegenteil ich sah, wie er ungestört flug und systematisch auf einen Vorwand hinarbeitete, um mit Deutschland zu brechen. Wer sich oben erwähnten Moment geistig zu eigen macht, kann sich die Sympathien der anglo-amerikanischen Presse für die Alliierten erklären, ohne direkte Bestechung oder Beeinflussung annehmen zu müssen. Es kam ja alles so ganz natürlich aus dem Inneren der Sache heraus. Wäre England nicht im Kriege, so hätten die Deutschen Belgien durchzogen, Franzosen und Russen schlagen dürfen, ohne daß man sich in angelsächsischen Kreisen, am Redaktionsbüro oder im Präsidentenbüro im geringsten erregt hätte. Für Frankreich und England hätten keine amerikanischen Säuengel Missionen befehligt und auf deren Schiffen Proze geritten. Nicht Belgien, Frankreich und England wegen sind die Deutschen hier verbarren und Sunnen, nicht der Armenier wegen schreibt Washington freche Briefe an die Riesen, sondern Englands wegen, vielleicht auf dessen Geheiß. Sollte der Krieg in Wäldern für Deutschland eine üble Wendung nehmen, mögen wir hier dem Kriege entgegen; sollte aber Deutschland fortfahren zu siegen, so wird Wilson und sein Anhang versuchen, Himmel und Hölle für den Krieg zu mobilisieren. Darum will er auch keine Schlichtung der Streitkräfte. Er will Stein und Knüttel zur Hand halten, um sie zur rechten Zeit Deutschland an Kopf und Weine zu werfen. Sollte das Unglück geschehen, dann Gnade uns hier! Stumm wie die Fische müssen wir es ertragen, oder es ergeht uns wie den Deutschen in den Ländern der Alliierten. Wer sich da nur muß, wird Verräter genannt und wenigstens bildlich an die Laterne geknüpft werden. Wenn die deutschen Eltern nicht den letzten Sohn zum Bruderkampfe hergeben, werden sie mit Scorpionen geschnitten werden. Der Amerikaner dieser Art hat Veranlassung zum Mord, davon können die Negers im Süden erzählen. Die Gefahr ist groß. Man erkennt Wilson: Bleibt Deutschland Sieger, ist es mit dem schönen Traum vom weltbeherrschenden alleinseligmachenden Angelsächsentum für immer vorbei; daher Krieg, um es zu retten; daher John und langer Sam bereit im Kampfe für die Weltbeherrschung. Für Hengst und Horja, Das ist das Ziel und Ende der ganzen Wilson'schen Politik. Das brauchte den Denkenden aus uns nicht erst Senator Gore zu sagen, das müßten wir längst. Beten wir unser selbst und unserer Brüder willen, daß diese verabschiedeten Pläne zu Schanden werden. Doch ist das Schicksal nicht ganz geöffnet, über dem geschrieben steht: „Alles alle Hoffnung fahren“. Das muß vorläufig unser Trost und unsere Hoffnung sein.

Wertlosigkeit der Festungen!

Unter den mannigfachen Ueberrollungen, welche der jetzige europäische Krieg mit sich gebracht hat, ist die relative Wertlosigkeit der großen Festungen eine der bemerkenswerthesten. Der Weltlauf zwischen Panzer und Geschütz ist ein Ding der Vergangenheit. Die verhältnismäßig schnelle Niederrichtung gewaltiger, für unnehmbar gehaltenen Fortifikationen wird zur Folge haben, daß man in Zukunft derartigen Schützpunkten weniger Bedeutung beilegen wird, als bisher, da es klar ist, daß gegen die modernen Kriegsgeschütze weder Beton noch Stahl einen ausreichenden Schutz gewähren.

Fällt aber dieser Schutz fort, so bieten diese großen militärischen Vorräte mehr Nachteile als Vorteile. Bei der völlig veränderten Taktik der neuzeitlichen Heeresführung ist eine dauernde Konzentration großer Truppenmassen auf einen beschränkten Raum nur ein Hindernis, das die freie Verwendung der Truppen unmöglich macht, das aber durch die Notwendigkeit, die Festung selbst und das darin befindliche Material, wie Munition und Proviant, zu beschützen bedingt ist.

Keine Festung, die von den Truppen der Zentralmächte angegriffen wurde, hat einen nennenswerten Widerstand geleistet, auch wenn sie im Laufe der Unnehmbarkeit stand. Und mit diesen Festungen sind in den meisten Fällen den Siegern enorme Quantitäten von Kriegsmaterial und zahlreich Gefangene in die Hände gefallen. Mittels viel nach wenigen Tagen, ohne Kampf und Mauthaus, das letztere mit 40.000 Mann. Das „unnehmbar“ Antwerpen und der ganze, enorm starke russische Festungsgürtel konnten den Siegeslauf der Deutschen nicht aufhalten. Eine Besiegung von wenigen Tagen oder Stunden genügte, jeden Widerstand zu brechen.

Wie aus Berlin gemeldet wird, ist das Fort Donauwerk, eines der stärksten und modernsten Außenforts von Verdun, durch vier Volkstreffere zerstört worden. Der Fall der anderen Forts und der Festung selbst ist nur eine Frage kürzester Zeit, wenn die Franzosen nicht genügende Verstärkungen heranziehen können, um die Deutschen aus ihren Stellungen unmittelbar vor der Stadt zu vertreiben. In Wirklichkeit ist mit der Einnahme der feindlichen Stellungen im Verdun-Distrikt die Hauptarbeit getan. Die „Ranten von Eisen“ und „Nischen von Pflanz“ werden jetzt den Rest besorgen und einen weiteren Beweis von der Überlegenheit der modernen Geschütze über moderne Befestigungen erbringen.

Banküberfälle.
St. Paul, Minn., 9. März. — Ein hehrer Banküberfall überfiel gestern am besten Nachmittag in der besten Security State Bank drei Angehörige, hielt sie in Schach und entwich mit einer Beute von \$1,000 im Bargeld.
Winfield, Kans., 9. März. — Einbrecher stiegen letzte Nacht in Red, Kans., welches 16 Meilen nördlich von hier liegt, den Geldschrank der dortigen Staatsbank und erbeuteten etwa \$3000. Bisher fehlt von den Diebstahl jede Spur.
Naples, Mo., 9. März. — In dem am besten Nachmittag in der besten Security State Bank drei Angehörige, hielt sie in Schach und entwich mit einer Beute von \$1,000 im Bargeld.
Winfield, Kans., 9. März. — Einbrecher stiegen letzte Nacht in Red, Kans., welches 16 Meilen nördlich von hier liegt, den Geldschrank der dortigen Staatsbank und erbeuteten etwa \$3000. Bisher fehlt von den Diebstahl jede Spur.

Deutsche, erwerbet das Bürgerrecht

Wer noch kein Bürgerpapier hat, muß es vor dem 18. März erlangen, wenn er in der Primärwahl am 18. April stimmen will.

Jeder Deutsche sollte das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten erwerben, um in dieser kühnen Zeit bei allen Wahlen in der Lage zu sein, am Stimmlauf über Volkvertreter und Gesetzesvorlagen seine Meinung auszudrücken. In Nebraska berechtigt aber schon das erste Bürgerpapier, solange es gültig ist, zum Stimmen bei allen Wahlen. Alle „ersten“ Papiere, die vor dem 27. September 1906 ausgestellt wurden, sind gültig für immer. Am 27. September 1906 trat jedoch ein Ver. Staaten Gesetz in Kraft, das jedes erste Bürgerpapier, das mehr als sieben Jahre alt ist, nichtig und ungültig macht. Jeder, der ein solches erstes Bürgerpapier besitzt, das also seit dem 27. Sept. 1906 ausgestellt wurde und mehr als sieben Jahre alt ist, muß wieder von vorne anfangen und nochmals sein erstes Bürgerpapier heranziehen. Diese Unannehmlichkeit kann man sich jedoch ersparen, wenn man das zweite Bürgerpapier heranzieht, bevor das erste sieben Jahre alt ist. Sobald das erste Papier zwei Jahre alt ist, kann man Applikation für das zweite Papier machen. Das erste Bürgerpapier kann jeder Eingewanderte erlangen, sobald er hier ankommt. Die Gebühr beträgt bloß einen Dollar. Jeder Deutsche sollte sich beeilen, das zweite Papier zu erlangen, um vollberechtigter Bürger zu werden. Da es immer schwieriger wird, den Vorbereitungen zur Erlangung desselben nachzukommen, ist durch Anschub nichts zu gewinnen. Auch wird über kurz oder lang wieder der Versuch gemacht werden (und er mag gelingen), denjenigen, die nur das erste Bürgerpapier haben, das Stimmrecht zu entziehen. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Deutschen, sich das Stimm- und Bürgerrecht zu verschaffen, das schuldete er sich selbst, seiner Familie und dem Staate.

Idiosynkrasie.

Eine Erzählung von W. Kneemann.
Wir hatten ihn im D-Zug auf der Fahrt zu unserem neuen Regiment kennen gelernt. Es war ein großer, schlanker Offizier, blond und hübsch, mit einem offenen, gewissenhaften Gesicht. Er hatte etwas vom Typ des Joffen in seinem schmalen, schärfeckigen Gesicht mit der etwas hakenförmig gebogenen Nase. Hans Werner hieß er und war aus dem Westfälischen, wo er eine ziemlich bedeutende Ladefabrik besaß. Ein Speisewagen war nicht im Zuge. Da wollten wir den Aufenthalt auf einer größeren beheizten Station benützen, etwas zu Mittag zu essen. Der Wirtschaftsbetrieb war aber durch die Kriegsvorkämpfer aus dem Bereiche genommen. Auf unser Verlangen nach der Karte zum Essen der Keller nur wiesagand mit der Karte. Der Wirt erklärte sich aber doch bereit, uns etwas Fleisch mit Salat zu besorgen. So ward denn gemeinschaftlich bestellt, um Hans Werner schien anfangs zu zögern, schloß sich dann aber doch der gemeinsamen Bestellung an.

„Wunderlich genug, manchmal bemerkbar zu veranlassen, etwas von ihm herzurufen. Und es war auch bei mir anfangs teils psychologische Intellektuelle, teils Mittelbezug, das mich zu ihm gedrängt, bis wir uns doch einander menschlich erschlossen. Ich zog und ließen letzten.
Wir hatten Freundschaft miteinander geschlossen und uns mancherlei aus unserem Leben mitgeteilt und erzählt und einer dem anderen den letzten Lebensblick verschrieben. Hans Werner war uns das Schönste und Bitterste des Lebens, der Tod auf dem Schlachtfeld, wiesjen sollte. Wir waren beide noch jung, hatten Hoffnungen und das Ziel unseres Lebens noch nicht erreicht. Oder sollte es ihm auf der Walfahrt gescheit sein?
An einem warmen Frühjahrsabend — wir sahen unter blühendem Himmel — sprach ich ihm leichthin, weshalb er nicht mit dem Degen fechtete.
Da sah er einen Augenblick zu Boden und begann dann: „Ich weiß, Sie haben mich gleich am ersten Tage unserer Bekanntschaft halb ernst und wohl mit Recht vermutet, daß feilsche Störungen irgend welcher Art mein wahres Wesen entstellend durchbrechen. Sie haben sich trotzdem zu mir gefunden, ich danke Ihnen dafür! Nun will ich Ihnen die Lösung des Rätsels geben. Ich muß jedoch dabei etwas ausholen: Es war vor reichlich einem halben Jahre. Ich hatte große Aufträge auf Leder- und Wagenleder. Doch fand die Hälfte meiner Arbeiter im Felde. Da mußte ich selbst ortsbekannt für das zweite Frühjahr, für das ich sonst stets Zeit gefunden hatte, es gemeinschaftlich mit meiner Frau in unserer bei der Fabrik gegenüber gelegenen Privatwohnung einzunehmen, fand ich ein stilles Viertelstündchen. Ich nahm es des Morgens mit und verzehrte es, wann und wie sich gerade Gelegenheit bot. An einem Morgen befand ich mich im Maschinenraum. Gerade hatte ich Butterbrot und Apfel in die Hand genommen und mit dem Taschenmesser einen herbsthaften Schnitt in das Brot getan, da gewalt ein marterstiller Schrei. Ich schreie zusammen, das Messer gleitet durch Brot und Hand zur Erde, ein Sprung des Maschinenmeisters, ein Ruck in den Wäldern: aber zu spät, da hing der arme Bengel schon zerquetscht zwischen Decke und Gehäuse. Ein Treibriemen hatte ihn hoch und in den Tod gerissen.
Ich fand den Morgen keine Zeit, mein Frühstücken zu vollenden. Kurz vor Mittag will ich im Bureau an einem eingegangenen Pakete die Schuld durchschneiden. Im selben Augenblick aber, wie ich mit der Schärpe des Messers durch die ziemlich dicke Korbel fahre, quillt ein Giftschmerz in mir auf, daß ich schauerdorn zusammenfahre, wie vor etwas Grauenhaftem. Und es war doch weiter nichts Geschehen.
Und immer seit jenem Tage, wenn ich es selbst versuche, oder sehe, wie ein scharfes Eisen durch einen festen Körper gezogen wird, schüttelt es mich schmerzhaft. Ein gräßliches Gefühl foltert und durchdringt mich bis in die feinsten Nerven.
Und nun wissen Sie auch, lieber Freund, weshalb ich nie den Degen ziehe. Es ist mir eine physische Unmöglichkeit, mit dem Eisen auf den Feind loszuschlagen oder zu fechten! Ich frage ihn, ob er mit keinem Arzte darüber Rücksprache genommen.“
„Gewiß“, sagte er, „mit mehreren. Alle führten es auf Ueberanstrengung, auf Nervenschwäche zurück, verordneten mir Brom, empfahlen körperliche Arbeit, fleißigste Raubung und viele Spaziergänge. Ich habe die Mittel versucht, aber sie helfen nicht. Vor wenigen Wochen wurde ich dann auf einen Psychiater aufmerksam gemacht, der solche Leiden mit Hilfe suggestiver Kräfte heile. Ich habe mich an ihn gewandt. Er hat mich viel gekostet, mich mancherlei erzählen lassen. Namentlich schien er sich für die Regelmäßigkeit des traurigen Tages sehr zu interessieren, weshalb ich ihm Ihnen ausführlicher erzählte. Er versprach auch, mich zu heilen. Er glaubt, es in sichere Aussicht stellen zu können. Dann aber kam meine Einkerbung. Nun muß ich die Kur bis nach dem Kriegsausscheiden!“
„Ich halte als Pädagoge Psychologie und namentlich auch die psychologische Methode genugsam studiert, um Ursprung und Kern des Leidens wohl feststellen zu können: Durch die Gleichzeitigkeit bei Messerschneidung und des entsetzlichen Schmerzes hatten zwei Vorstellungen parallel das Denkbemühen meines Freundes durchlaufen. Die erste war, weil unbedeutend, nach kurzer Zeit wieder verblasst, die zweite aber unter die Schwelle des Bewußtseins gesunken, und ruhte nun dort als eingetragener Affekt, ihm selbst unbewußt, aber jederzeit bereit, auf ein wachsendes Stichwort wieder quälend aufzusteigen. Wurde nun das erste Bild, ein scharfer Messerschneidung, durch einen Wirklichkeitsvorgang in seinem Vorstellungsbemühen gebildet, so rief es auch sofort das damalige Gefühl des Schmerzes wieder hervor. Namentlich wie ein elektrischer Strom, der eine Drahtspule durchfließt, in einer größeren über die erste hineingezogenen einen zweiten, den sogenannten Induktionsstrom erzeugt.
Das Leiden konnte also nur gelindert werden, indem der ruhende Affekt gelindert wurde. Ich traute mir das nicht zu, glaubte aber doch, durch eine geeignete Einwirkung eine Milderung herbeiführen zu können.
Aber dann trat ein Ereignis ein, das den Arzt und mich aller Mühen entbinden sollte:
Wir hatten die Schilengräben besogen. Doch mehrhändiger arbeitsfähiger Vorbereitung war unsere Rompanie doch ergeben, die feindlichen Stellungen im Sturm zu nehmen.
Punkt zwei Uhr mittags schob der Geschützdonner. Die Trommel färrte, die Trompete schrie uns aus den Gräben heraus, und da führten wir auch schon mit unseren grauen, tapferen Landwehrmännern vor. Wäldiger Meier hatten wir im Sturm durchlaufen. Die Franzosen waren durch das Granatfeuer in ihre bombensicheren Unterstände zurückgedrängt worden. Nun waren wir schon fast in ihren Gräben, ehe sie sich zur Verteidigung einrichteten konnten.
Nur wenige Sprünge durch das stiellose gemerzte Feuer, und wir waren über sie. Wir sprangen in die Gräben, und hier begann nun ein blutiges Ringen Mann gegen Mann.
Ich hatte meinen Freund noch gesehen, wie er als der erste einer mit vorgeschredtem Revolver in den Graben sprang. Dann schlug das Getöse über uns zusammen. Der Kampf brandete wild und erbittert... dann aber waren die Feinde vernichtet oder gefangen: der

Graben genommen.
Zerschende Kuss, suchende Blicke fliegen durch den Graben. Jeder bangt um seinen liebsten Kameraden. Und manche Hand findet sich im freudigen Wiedersehen, manch Auge sucht auch am Boden —
„Wo ist Hans Werner?“ Ich rufe, ich forsche nach ihm — lange — ich finde ihn nicht — Ich suche, wo die Sanitätsmannschaften sich mit den Verletzten und Toten beschäftigen. —
Da mit einem Male hört es schmerzhaft neben mir, redt es sich, und Hans Werner windet sich mühsam unter einem toten Landwehrmann hervor, dem ein Bajonett tief in der Brust steckt.
Ein Sanitäter springt herzu mit dem guten Willen, zu helfen. Mein Freund wehrt bitter lächelnd ab, und da sehen wir's: er ist völlig unterwunden.
Der Rote Kreuzer entfernt sich mit einem seltsamen Bild. Auch ich schaue den Freund fragend-verständnislos an. Er aber preßt die schmalen blutlosen Lippen fest aufeinander, daß sie wie ein Gedankennetz liegen. Er sah vor sich hin in kalter Verzweiflung.
„Denken Sie nicht niedrig von mir, der Gedanke würde mir schrecklich sein!“
Ich reichte ihm die Hand, er ergriff sie dankend.
„Sie sollen es wissen, — nachher!“
Zum Erzählen ward auch jetzt keine Zeit gegeben. Es goll zunächst den eroberten Gräben nach der anderen Seite zur Verteidigung einzurichten, Dedungen zu schaffen, und was der Arbeiten mehr sind, die mit der Einrichtung eines eroberten Grabenstückes verbunden sind.
Aber der erwartete Gegenangriff des Feindes blieb aus. Und gegen Abend fand sich im Unterstand auch ein stilles Stündlein. Da erzählte mir mein Freund:
Im Begriffe, bei dem Sturmangriff in den feindlichen Graben hinabzuspringen, habe er im Anproll gesehen, wie sein Nebenmann sich in ein hochgehaltenes Bajonett aufgespießt habe. Da habe es ihm mit laufend Gemalten geschüttelt, durch und durch, Mechanisch nur habe er noch seine Waffe auf den Franzosen abdrücken können, und da sei er auch schon wie leblos, niedergeboren von einer dumpfen Schlagenden Gewalt, in den Graben gestürzt. In tiefer Ohnmacht müßte er gelegen haben, denn vom Lärm und Geleise des Kampfes, von Wuschel und Tobeschreien habe er nichts vernommen. —
„Ich rief ihm, nun doch, gefälligst auf dies Vorkommnis, um Urlaub einzukommen, um sich von seinen dienstlichen Wohnvorstellungen befreien zu lassen, denn es sei doch nicht ausgeschlossen, daß in einem Wiederholungsfall müßte ich Deutungen entstehen könnten.“
Da sah er mich erschrocken an, verzuckte dann aber meinem Rat zu folgen.
Am Graben aber tief schon den folgenden Tag eine dunkle, häßliche Nier um. Nur halb gesprochen, halb angebeulete Worte waren es, die niemand gefogt, niemand gehört hatte. Aber allenthalben verstanden, lob sich ein niedriger Verdacht auf, wuchs und ward lauter, und dann stand er strahlend vor meinem Freunde und spie ihm seine Antlauge mitten ins Gesicht.
Da kam er in trostloser Verzweiflung zu mir. Der Herr Major war durch den Graben gegangen und hat sich auch ihn angesprochen und sich nach seiner Verletzung erkundigt, da er gehört habe, er sei nach dem Kampfe unter einem Toten verdeckt wie leblos herabgezogen worden. Eine Erklärung habe er mit den lächelnden Worten abgegeben, daß er sich die Ohnmacht jedenfalls zur rechten Zeit eingestellt. — Dann sei er kurz grübelnd weiter geschritten.
Hans Werner fand hilflos wie ein Kind. Seine sonst so sonnigen Augen waren traurig umflort.
Ich rief ihm, bei dem Major nicht vorzüglich zu werden. Ich selbst wollte hingehen und ihm die nötigen

Aufführungen geben und ihm, bei uns Offizieren stets ein wohlwollender und gerechter Vorgesetzter war, zugleich die Geschichte seines Lebens erzählen.
Hans Werner gab sich auch anscheinend damit zufrieden. So erwarbten wir, halb schlafend, halb wachend, den anderen Tag. In den hellen Morgenfrühe, da ich aus dem Unterstand heraustrat, sehe ich ihn schon, vorgebeugt über den Grabenrand, sitzen. Bekommen schaut er auf die feindliche Stellung.
Ich rufe ihm einen Morgengruß zu.
„Da greift er noch einmal meine Hand: „Halten Sie mich im guten Gedanten!“
Und dann, ehe ich sein Tun noch lassen und hindern kann, hat er sich aus dem Graben geschwungen und geht aufrecht und starken Schrittes auf die feindlichen Gräben zu.
„Herr Leutnant! Herr Leutnant!“ ruf's hinter ihm drein. Die Leute halten ihn für gestohbertwitzt. Er sieht sich nicht einmal um.
„Hans Werner!“ öfte, beschwöre ich ihn. Er schüttelt leise, fast traurig den Kopf und geht weiter.
Wir müssen ihn seinem Schicksale überlassen, wir können ihm nicht mehr helfen und nichts mehr für ihn tun.
Auch die Franzosen mögen ihn verständnislos angestarrt haben. Einige Köpfe reden sich über den Grabenrand und sehen ihn mit wartenden Augen näher kommen. Kein Gewehr löste sich. Und er schreitet stolz und hoch auf sie zu. —
„Iwanzig Schritt vor dem Graben hält er einen Augenblick ein. Wir sehen einen tiefen Griff, ein stinkendes Eisen, und da — eins, zwei, dreimal feuert er blitzschnell und tödlicher in den Graben. —
Drei blutige Köpfe sinken nieder. —
„Gleich schreie ich aber auch schon aus hunderten Gewehren. Hans Werner hatte sich wohl noch wie zu einem letzten Griffe zu uns umwenden wollen, in halber Wendung brach er im Feuer zusammen. Sein Herz hatte den Vorwurf der Feigheit nicht ertragen können und ihm durch eine Tat ausgenischt, die alle Mäuler verstummen machte und ihm Erlösung und Frieden gab.
Sabater hat angeblich bei geschlossenen Augen nur durch den Gedankengang eine Goldmine von einer Silbermine unterscheiden können.
— Seine Meinung. „Nun, Dopekt, wie geht es Deinem Vater im Felde?“
„Vater! Ausgezogen, Dntel, er braucht sich dort tagelang nicht zu waschen!“
— Gelungen. A: „Na, ... was sagte denn die Besiegerin des Mlich- und Kofelobens, als Du ihn den Heiratsantrag machtest?“
B: „D, die war wie aus den Wolken gefallen!“
— Salgenhumor. Strome: „Wenn ich meinen Morgenkaffee trinke, muß ich unbilliglich Vergleichs mit meinem Kopfsaar anstellen.“
Wirtin (geschmeichelt): „Ach, Sie meinen wohl, weil er auch solche schöne braune Farbe hat?“
Zimmerherr: „Rein, weil er täglich dünner wird.“
Harold F. Korn von Greenwood Springs, Colo., Student an dem Rechtsdepartement der Universität zu Ann Arbor, Michigan, brach beim Einlaufen durch dünnes Eis des Huron-Flusses und ertrank, nachdem er sich eine zeitlang am Eis über Wasser gehalten hatte. Ein Freund und Sündigenoffe, Floyd E. Young von Laporte, Ind., führte gleichfalls durch das Loch im Eis ins Wasser, wurde aber in dem Augenblick gerettet, als er seinen Fall an dem Eis verlor und zu sinken begann. Man hofft, daß das halbhinbrüche eistalte Bad dem jungen Mann nicht weiter geschadet hat.

Tausende erfolgreicher und fortschrittlicher deutscher Viehzüchter patronisieren die GREAT WESTERN COM. CO.

OMAHA — DENVER

Warem Sie nicht?